

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

82 (14.7.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424837](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424837)

Die „Nachrichten“
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark ercl. Postgeb. — Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Landbriefträger.
Kunonen kosten die einpässige Corporeale ob. deren Raum 10 3/4, für anwärts 15 3/4.

Nachrichten

Inserate
werden alle angenommen von den Herren: Bäcker und Winter in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Haasenstein und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Neohaus in Hamburg, Rud. Hoffe in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Dandl und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intensions-Comptoirs

für Stadt und Amt Esfleth.

Nr. 82. Esfleth, Donnerstag, den 14. Juli. 1881.

Das bedrohte Deutschthum

in Böhmen und weiterhin in ganz Oesterreich erhebt jetzt seine Stimme zum Protest gegen die ihm drohende Vergewaltigung. Das „Versöhnungsministerium“ Laaffé confiscirt fleißig diejenigen Zeitungen, welche ihrer Meinung einen offenen Ausdruck geben; die Gegensätze zwischen der Regierung und der deutschen Verfassungspartei spitzen sich immer mehr und mehr zu. Das Alles muß sowohl bei den intimen Beziehungen, in denen Oesterreich-Ungarn zu Deutschland steht, als auch mit Rücksicht auf die leitende Culturstellung, die das Deutschthum in Oesterreich einnimmt, und in fernerer Rücksicht darauf, daß das österreiche Kaiserthum ein deutsches ist, im hohen Maße sonderbar erscheinen und es verlohnt der Mühe, den Gründen jener starken antideutschen Stimmung nachzuforschen.

Soll ein Staat von so mosaikartiger Zusammensetzung wie der österreichisch-ungarische besser als durch Polizei und Besonnenheit zusammengehalten werden, so bedarf es für ihn vor Allem eines festen unwandelbaren Mittelpunktes, wie ihn die monarchische Regierungsform in der Person des Herrschers bietet. In einem solchen Staatengebilde kann einfach die Majorität nicht entscheiden, weil sonst die schwächeren Nationen von den numerisch stärkeren erdrückt würden; zu einer wahrhaft gerechten Regierung gehört also dort ein starkes Herrschthum. Nun fanden ja vor 1848 die einzelnen Nationen Oesterreichs einander nicht so gegenüber wie heute, wo das politische Leben eifriger pulst; das Deutschthum galt unbestritten als Vormacht und es ist eine bekannte Thatsache, daß auch Kaiser Franz Josef lebhafteste deutsche Sympathien hegt, in den Deutschen die einzige feste Grundlage für Armee und Reich erblickt und darum stets bemüht war, gerade die deutschen Elemente zu Stützen des Thrones heranzuziehen.

Wir alle kennen die Periode, in der das Deutschthum in Oesterreich ganz am Ruder war, in welcher Beust als Reichskanzler fungirte und die Herren Giesra, Herbst und Vanhans das Innere besorgten. Ueber die Affaire Fleckenstein und über die „Trinkgelder“-Rehre der Herren Giesra und Vanhans wollen wir hier schweigen. Besonders die letztere gereichte dem deutschen Namen in Oesterreich nicht zur Ehre; denn unter einem „deutschen Beamten“ versteht man ein Muster an Pflichttreue und Unbeugsamkeit. Noch gefährlicher für das Deutschthum in Oesterreich war das politische Auftreten der genannten Führer der „Verfassungspartei“. Es wäre ihre Pflicht gewesen, gerade mit Rücksicht auf die schwierige Stellung, die ein Monarch in Oesterreich-Ungarn hat, den Kaiser Franz Josef nach allen Kräften zu unterstützen. Statt dessen haben sie in mißverstan-

denem Liberalismus die in Oesterreich so überaus notwendigen Rechte der Krone zu schmälern versucht, so daß sich der Kaiser von ihnen lossagen mußte, wie sich auch das Volk von ihnen lossagte, denn die deutsche Verfassungspartei blieb bei den Wahlen in der Minorität.

Franz Josef ist das Muster eines constitutionellen Monarchen gewesen und hat sich die redlichste Mühe gegeben, in diesem Sinne zu regieren. Die Verfassungspartei selbst hat es verschuldet, wenn das Deutschthum Oesterreichs aus seiner bislang herrschenden Stellung verdrängt wurde. Daß die Czechen, die heute so gewaltig ins Horn blasen, jemals Einfluß gewinnen könnten, hätte man früher einfach für unmöglich gehalten. Erst unter der Regierung Giesra-Herbst erstarbte die Jung-Czechen-Partei. Denn der von diesen Herren vertretenen Sorte Deutschthum konnten die großen Grundbesitzer Mährens und Böhmens, die meistens Deutsche sind, keinen Geschmack abgewinnen.

Daß die Czechenpartei so angewachsen ist, daß sie das Deutschthum in Böhmen ernstlich zu bekämpfen unternimmt, ist ganz gewiß sehr zu bedauern. Unsere deutschen Stammesgenossen aber, die darunter zu leiden haben, mögen sich dabei bei jenen Vorreitern bedanken, welche einst ihren Einfluß mißbrauchten und die Macht an sich zu reißen versuchten, ohne sich zugleich — und das fällt schwer ins Gewicht! — jene Unantastbarkeit des Rufes zu wahren, welche für jeden anständigen Mann, um wieviel mehr aber für Männer der Regierung eine Lebensbedingung ist.

Kundschau.

* Berlin, 11. Juli. Die Absicht, in Prag ein deutsches Consulat zu errichten, wovon mehrfach gesprochen wurde, erfüllt nicht. — Das Obersteamt beabsichtigt eine amtliche Untersuchung des Schraubendrucks der „Vandalia“, am festzustellen, ob ein bloßer Unglücksfall vorliegt, oder ob die betreffende Gesellschaft die Prüfung des Dampfes vor der Indienststellung vernachlässigte.

* Berlin. Die „tobte Saison“ lagert wie Blei auf dem politischen Leben in Deutschland. Die großen Zeitungen bringen Artikel voll Parteihader, Berichte über Wahlvorbereitungen, Danktelegramme des Fürsten Bismarck als Antwort auf an ihn gerichtete Ehrenheits-Adressen. Damit ist dann aber auch die hohe Politik, soweit sie Deutschland betrifft, so ziemlich erschöpft.

* Am Montag fand in Berlin der Austausch der Anerkennungsschriftstücke zu dem deutsch-rumänischen Handelsvertrage statt.

* Aus Anlaß eines Specialfalles haben Fürst Bismarck in seiner Eigenschaft als Handelsminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Wagbach, den Regierungsbefehlenden der an der See gelegenen Bezirke zur Nachachtung mitgeteilt, daß auch der Staat, wenn er durch die Besatzung eines Regierungsschiffes die Rettung eines in Seenoth befindlichen Fahrzeuges oder der Ladung desselben bewirkt, dadurch das Recht erwerbe, die Zahlung eines Verges resp. Hülflohnes zu verlangen. Ein Rechtsanspruch auf Theilnahme an demselben steht indeß den auf dem Schiffe angestellten Beamten und Mannschaften nicht zu, da nach allgemeinem Rechtsgrundsätze kein Angestellter des Staates durch Erfüllung dienstlicher Obliegenheiten ein Recht auf Gewährung besonderer Vergütungen erwirbt. Dagegen erscheint es den vorgeordneten Ministern zur Anspornung des Dienstes der Beamten und Mannschaften solcher Schiffe und zur Anerkennung und Belohnung für die übernommenen mühevollen Anstrengungen und Gefahren zweckmäßig, daß denselben nach der Schwierigkeit der ausgeführten Rettung zu bemessende Prämien von nicht zu geringem Betrage zu Theil werden. Von der Befugniß, Verges bzw. Hülflohn in Anspruch zu nehmen, ist deutschen Schiffen gegenüber nur insoweit Gebrauch zu machen, daß die Kosten, welche zum Zweck des Verges und Reitens gemacht sind, der Staatskasse ersetzt und der Besatzung des Schiffes angemessene Prämien gewährt werden können. Ausländischen Fahrzeugen gegenüber ist das Recht auf Verges und Hülflohn in vollem Umfange zur Geltung zu bringen, sofern nicht etwa nachgewiesen werden, daß betreffende fremde Staat deutschen Schiffen eine günstigere Behandlung zu Theil werden läßt.

* Die Minister Bitter und Lucius sind seit einiger Zeit in Ostpreußen und machen daselbst zu ihrem Fiancien die Erfahrung, daß es mit den Segnungen der Bismarck'schen Wirtschaftsreform nichts ist. Trotz aller officiösen Benennungen sind Handel und Verkehr in Ostpreußen stark zurückgegangen und in Memel hat Herr Bitter selbst in einer öffentlichen Ansprache seinen besten Rath zu geben vermocht, als den, man möge gläubig ausharren und treu an der Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers festhalten, die Zeiten würden schon wieder besser werden, und dann würden alle Verheißungen sich erfüllen. Ob die Leute auch jetzt noch darauf hereinfallen werden? Die Wahlen werden es zeigen. Einseitigen aber dürften die Herren Minister sich doch überzeugen haben, daß es durchaus nicht nöthig war, in der gouvemenentalen und officiösen Presse Jedermann als Reichsfeind und unerbesserlichen Doctrinär anzugreifen zu lassen, welcher der neuen Wirtschaftspolitik ein Fiasco weissagte. Die Thatsachen

Caterina Cornaro.

Historisch-romantische Erzählung von Arnold Pauli.
In jüngster Zeit hat das meruberrschende England ein Zwiel aus dem reichen Schätze des Morgenlandes an sich gerissen: Eine Dase in der großen Wasserwüste des Mittelmeeres, die Insel Cyprien.

Von jeher war dieses herrliche Land, über dessen üppige Vegetation sich ein immerwährend tiefblauer Himmel wölbt, ein vielumwobenes Kleinod. Türken, Egypier, Griechen, Venetier, Kreuzfahrer und Andere haben sich in seinem Besitze abgelöst. Richard Löwenherz eroberte sie im Jahre 1191 und belehete damit den damaligen König von Jerusalem Guido von Lusignan, dessen Nachkommen dritthalb Jahrhunderte im Besitze der Insel blieben und sie wider gegen die Saragenen verteidigten.

Endlich wurde Johann der Zweite von Cyprien durch den Sultan von Egypten besiegt, mußte dessen Oberhoheit anerkennen und sich zur Tributzahlung verpflichten. Unter seinem Nachfolger Johann dem Dritten und dessen ränkelsüchtiger Gattin Leonore sank der Wohlstand des bis dahin blühenden Landes ungeheuer; das Volk wurde zur Empörung getrieben und war nicht eher beruhigt, bis die Königin sich feierlich verpflichtete, jeder Einmischung in die Regierungsgeschäfte zu entsagen.

An ihre Stelle und da sich der König fast gar nicht

um die Regierung kümmerte, wurde Prinz Juan von Portugal zum Statthalter ernannt, aber sowohl dieser, wie der schwächliche König Johann wurden auf Anstiften der Königin Leonore vergiftet. Diese hatte ihre Tochter Carlotta mit dem Prinzen Ludwig von Savoyen vermählt, welche nunmehr über die Insel herrschte, aber bald darauf von einem Vastard des vergifteten Königs in offener Rebellion vom Throne gestossen und im Kampfe getödtet wurde. Leonore, welche sich nun ihrer Macht vollständig beraubt sah, nahm nun ebenfalls den Gifttrank und starb mit einem Fluch auf den Lippen gegen den Vastard, welcher als Jacob der Zweite den Königsthron von Cyprien bestieg.

Leonores Tochter, die Königin Carlotta, welche vergebens ihre Ansprüche geltend machte, floh an den Königshof von Neapel.

Alle diese verworfenen und schreckensvollen Verhältnisse hatten den Rath des damals so mächtigen Venedigs von Neuem auf den werthvollen Besitz aufmerksam gemacht, den die Insel Cyprien für die genannte Handelsrepublik bilden mußte — ein Besitz, der vielfach damals gerade auf billige Weise zu erlangen war.

Der Rath der Rejn hatte daher einen gewandten und verschlagenen Mann, Andre Cornaro, nach Cyprien entsandt, dem die Aufgabe zufiel, die dortigen Verhältnisse genau zu beobachten und darüber nach Venedig zu berichten

Mit dem Eintreffen Andrea Cornaro's auf Cyprien beginnt unsere eigentliche Erzählung.

Jacob der Zweite, der Vastard, saß auf dem Throne Cypriens, nachdem er Carlotta, die legitime Tochter seines Vaters, vertrieben hatte. Er war längere Zeit hindurch ganz und gar das Werkzeug jenes Venetianers Andrea Cornaro, der nach der Insel gekommen war, angeblich nur, um hier sein Geld zu vergehen. Nach und nach aber drängten sich andere Fremde an den König heran und Cornaro fürchtete, durch diese seinen Einfluß geschwächt zu sehen. Er sann deshalb auf ein Mittel, den schwachen König sich näher zu verbinden.

Einst nach einer wild durchwachten Nacht kam Cornaro gegen Mittag in den königlichen Palast und begab sich direct in das Schlafgemach des Königs; nur ihm, dem Venetianer, allein stand dies Vorrecht zu, den Monarchen daselbst aufzusuchen.

Der König hatte sich eben erhoben und war in das Nebenzimmer gegangen, um den Morgenimbis einzunehmen, als Cornaro zu ihm trat und sein Morgenruß entbot.

Jacob nöthigte ihn an seine Seite und das vor Freude strahlende Gesicht seines Fremdes betrachtend fragte er, was ihn so angenehm errege.

„Meine Nichte Caterina, die Krone von Venedig

selber haben gesprochen und ihnen Recht gegeben. Herr Dittler wird in Ostpreußen auch begriffen haben, daß es mit bloßen Verpöndungen von Steuererlassen nicht mehr gethan ist; es fragt sich nur, was die Regierung Reillers zur Beschwichtigung des Interesselohners, den sie selber angefaßt, zu bieten haben wird.

* Hamburg, 11. Juli. Der Dampfer „Baudalla“ ist gestern Morgen, geschleppt von den Dampfern „Conqueror“ und „Epprecht“, in Greenock eingetroffen. In Bord Alles wohl. Nach der Reparatur wird die „Baudalla“ am 18. d. nach New-York abgehen.

* Königsberg, 9. Juli. Wie die hiesigen Zeitungen melden, sind in den letzten Tagen an zahlreiche Beamte und Privatpersonen anonym socialdemokratische Schriften durch die Post versendet worden. So wurden die Mitglieder der Strafkammer des Landgerichts und der Staatsanwaltschaft mit derartigen Zusendungen, denen Drohbriefe beigelegt waren, überlastet. Auf die Ermittlung des Abfassers dieser Schriften hat das Polizeipräsidium jetzt eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt.

* Leipzig, 11. Juli. Morgen ist der Tag der Landtagswahlen in 29 Wahlbezirken Sachsens. Es ist thöricht zu sagen, kann aber doch nicht verschwiegen werden, daß man sich in vielen Bezirken auf eine beklagenswerthe Zersplitterung der Stimmen gefaßt machen muß. Interessant wird es sein, zu beobachten, inwiefern die Social-Demokratie, namentlich in Dresden, Leipzig und Chemnitz, sich an den Wahlen beteiligen und resp. Erfolge erzielen dürfte. An Agitationen haben es ihre Anhänger bis zum letzten Augenblicke nicht fehlen lassen, und noch in geistiger Nacht sind in vielen Ortschaften des Leipziger Landkreises Wahlaufrufe zu Gunsten Babels in Häusern, Stallungen und Gärten ausgerufen worden. Einer dieser Aufrufe bezeichnet die Wahl Babels als den Protest des Wahlkreises gegen die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig und Umgegend. — Wie der Telegraph Ihnen bereits berichtet, sind in den letzten Tagen wieder 22 Social-Demokraten aus Stadt und Bezirk Leipzig ausgewiesen worden. Unter den 12 Leipziguern befinden sich 2 Schuhmacher und je 1 Buchbinder, Candidat, Student, Tapezier, Holzbildhauer, Kaufmann, Tischler, Schneider, Uhrmacher und Formier; die 10 aus dem Landkreise ausgewiesenen bestehen aus 3 Schriftsetzern, 2 Buchbindern und je ein Colporteur, Bäcker, Steinweg, Cigarrenmacher und Zimmermann. — In Dresden ist vor einigen Tagen das gesammte Personal der socialistischen Buchdruckerei von H. Zumbusch u. Co. wegen fortgesetzter Herstellung und Verbreitung des erst kurz vorher auf Grund des Socialistengesetzes verbotenen Wahlaufrufs zu Gunsten Babels polizeilich verhaftet worden. Die Zumbusch'sche Druckerei ist seitdem geschlossen, da Niemand vorhanden ist, der den Betrieb derselben fortsetzen gedächte.

* Koblenz, 12. Juli. Vulkain: Die Kaiserin hat in der vergangenen Nacht mehr geschlafen und fühlt sich dadurch gestärkt. Der allgemeine Zustand ist fortgesetzt befriedigend. Obwohl voraussichtlich das Befinden noch mancherlei kleinen Schwankungen unterliegt, kann doch bei dem günstigen, wenn auch langsamem Verlauf der Wiederherstellung von der Ausgabe täglicher Vulkain's abgesehen werden.

* Von der Ruhr, 10. Juli. Das Attentat auf Garfield, den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, scheint auf die dortige Geschäftswelt einen deprimierenden Eindruck gemacht zu haben; da verschiedene bedeutende Firmen in Nordamerika die Verhandlungen über belangreiche Aufträge mit Eisenwerken

in Rheinland-Westfalen sührt haben. Mit der fortwährenden Besserung des Präsidenten wird sich aber hoffentlich das Vertrauen neu beleben und so das Geschäft der heimischen Industrie durch das Ausbleiben amerikanischer Ordes keinen Abbruch erleiden.

* Oesterreich. Jedes Blatt, das ein Wort über die Deutscherhege in Böhmen spricht, wird confiscirt! So scheint die Regierung in Oesterreich die Behörden angewiesen zu haben; denn schon wieder wird aus Wien gemeldet: Am Montag wurden die „Presse“, das „Freidenkblatt“, die „Deutsche Zeitung“, das „Grazblatt“, die „Wiener Allgemeine Zeitung“ und die „Tribüne“ wegen Veröffentlichung von Berichten über die am Sonntag stattgehabte Versammlung des Deutschen Wandervereins in Bärtsdorf polizeilich mit Beschlagnahme belegt.

* Türkei. Gegenüber der einstimmigen Verdammung, welche der Proceß gegen Midhat Pascha und Genossen in ganz Europa gefunden, hat der Sultan nicht den Muth, das Todesurtheil vollstrecken zu lassen, trotzdem das Berufungsgericht das Urtheil bestätigt hat. Bin Tag zu Tag wartet man auf Nachricht über das schließliche Schicksal der Verurtheilten.

* Bulgarien. Es ist schlechterdings unmöglich, sich ein Bild von dem Stand der Dinge in Bulgarien zu machen. Officiell ist das Ergebnis der Wahlen noch nicht bekannt und die Privatnachrichten schwanken in ihren Angaben sehr. — Der Ministerpräsident Gernoth hat das Land verlassen; der Telegraph meldet seine Ankunft in Bukarest. „Zum Schuge des Parlaments“ sollen 5000 Mann Truppen um das Sitzungsgebäude der Volksversammlung aufgestellt werden. Der Fürst soll im Begriff stehen, ein neues Manifest an sein Volk zu erlassen.

* Sissow, 12. Juli. Die Stadt wimmelt von Volkstreibern; außer den gewählten Deputirten hat das Landvolk noch Vertrauensmänner hieher geschickt, die das Verhalten der Deputirten überwachen sollen. Zankow nebst einigen Genossen der Opposition reisten heute von hier nach Ruffschul ab, überall lebhafteste Agitation betreibend und die Bevölkerung mit seltsamen Drohungen erschreckend. Der Fürst trifft morgen mit eigenem Dampfer hier ein; er wird während seines Aufenthaltes hier in der Stadt keine Wohnung beziehen, sondern an Bord des Dampfers bleiben.

* Genf, 7. Juli. Hier fand kürzlich eine gut besuchte Socialistenversammlung statt, bei welcher ein Russe, ein Franzose und eine Dame, wie es heißt, eine Russin, das Präsidium führten. Die Versammlung beschloß, daß von nun ab die Verurtheilten von Proclamationen, Aufrufen und Flugblättern nicht mehr mittelst Post, sondern durch eigene Couriere zu besorgen seien, und wurden einwöchentlich sechs „Couriere“ bestimmt. Diese sechs Couriere sollen die Schriften nicht mehr in Koffern, sondern um den Leib gewunden befördern. In den Städten sollen sogenannte „Controloren“ bestellt werden, bei denen sich die „Couriere“ zu melden und zu legitimiren haben und von welchen diese mit Geldmitteln versehen werden sollen. Die Controloren, die über größere Beiträge verfügen, sollen wieder durch eigene Exekutivorgane überwacht und zur genaueren Rechnungslegung angehalten werden. Die übrigen in der Versammlung gefaßten Beschlüsse entziehen sich aus präpolizeilichen Gründen der Wiedergabe.

* Frankreich. Aus den Meldungen des officiellen Telegraphen sich ein klares Bild über die Dinge in Nordafrika zu machen, ist unmöglich; es sind der sich widersprechenden Nachrichten zu viele, auch wird ihrerseits zu sehr übertrieben, andererseits zu viel ver-

schwiegen. Eins nur ist sicher: die Verwirrung ist groß und die Verlegenheit der Regierung nicht geringer. Die französischen Truppen kehren „Siegesgekrönt“ aus Tunesien zurück, andere werden zur selben Zeit aus Frankreich dorthin beordert; Panzerkisten segeln zwischlos hin und her; ob der neu ernannte Ober-Commandirende, General Saurier, schon nach Algerien abgereist ist, kann man nach den gekennzeichneten Mittheilungen ebenso gut glauben, wie bezweifeln.

* Die Gerüchte von neuen Angriffen und Raubzügen Du-Amens sind bisher nicht bestätigt worden. Es sind Maßregeln ergriffen, um neuen Einfällen zu begegnen; aber angesichts der Hitze in der Sahara scheint es unmöglich, vor dem Herbst zum Angriff auf Du-Amens im äußersten Süden vorzugehen. So lautet der Regierungsbericht. Nach anderen Mittheilungen soll indessen Du-Amens die französischen Besatzungsbatterien wiederum gefährdet haben, und es ihm gelungen sein, zwischen den beiden Angriffscolumnen mit beträchtlichen Truppen hindurchzukommen. Es würden dadurch bisher noch nicht angegriffene Colonien in bedenklicher Weise bedroht.

Locales und Provinzielles.

* Elsfeth, 13. Juli. Der Hülfsprediger W. Hausen in Watterstedt ist zum Pfarren an der Kirche und Gemeinde zu Oldendorf ernannt worden.

+ Die gestern Abend und heute Nacht am Horizont heraufgezogenen Gewitter sind über unsere Stadt gezogen, ohne uns den erhofften Regen zu bringen. In Proke soll es stark gebogelt haben, ohne jedoch Schaden zu thun; auch etwas Regen ist dazwischen gefallen.

* Dem Schifferstande und den Schiffeigern ist amtlich zur Kenntniß gebracht worden, daß gegenwärtig auch zwischen dem deutschen Reiche und der schwedisch-norwegischen Regierung ein Uebereinkommen wegen der Unternehmung hülfbedürftiger Seeleute abgeschlossen ist, das mit dem Abkommen übereinstimmt, wie es zwischen Deutschland, England und Frankreich besteht und mit dem 1. d. in Kraft getreten ist.

* Um den Delegirten zum Kriegertage des Oldenburgischen Kriegerbundes zu ermöglichen, ohne großen Zeitverlust an dem am 23., Nachmittags 5 Uhr stattfindenden Verhandlungen mit Würde theilzunehmen, hat die Groberzählige Eisenbahnstation in höchst dankenswerther Weise genehmigt, daß sie mit einem Güterzuge um 2 Uhr 50 Min. von hier nach Cloppenburg abfahren können, also erst mit dem Mittagszuge in Oldenburg einzutreffen brauchen.

* (Folgen der nationalen Wirtschaftspolitik.) Nach dem amtlichen Berichte des Reichsconsuls in Vibau ein Hafen, der vor 20 Jahren für wenig mehr als eine Million Rubel jährlich ausfährte und jetzt Reval „dauernd überflügelt“ hat. Es beweist dies die Gunst der Bedingungen, unter welchen jene so schnell aufblühende Stadt arbeitete. In einem ganz merkwürdigen Gegensatz dazu steht die Aufzucht des fünften Biomark in der Reichstagsitzung vom 21. Mai 1879. Nachdem darauf hingewiesen worden war, daß Rußland alles anarbeiten werde, seine Erzeugnisse den deutschen Böden zu entziehen und den bis dahin über die preussischen Häfen gehenden Handel nach Vibau zu leiten, erklärte der Reichsfinanzminister solche Besorgnisse für überflüssig, weil, wie er glaube, Polen und Westrußland gezwungen seien, den deutschen Kornzöllen tributpflichtig zu sein, Vibau besonders aber niemals ein großer Hafen- und Handelsplatz werden könnte. „Es ist keineswegs wahr,“

schönen Frauen, hat mir einen Brief und ihr Bildniß geschickt.“ erwiderte Cornaro, ein goldenes Medaillon hervorziehend und es dem Könige überreichend.

Jacob öffnete die Kapsel und mit inniger, wenn gleich zurückhaltender Befriedigung bemerkte Andrea Cornaro, wie die Augen des Königs immer leuchtender wurden, je länger dieser das kleine Gemälde betrachtete.

„Herrlich! Göttlich! Ein verkörperter Engel! . . . Wer hat das Bild gemalt, Andrea?“ fragte der König plöglich.

„Ein Jugendgemälde meiner Nichte, Namens Francesco Cesari!“ lautete die Antwort.

„Ihr Bräutigam? Ihr Geliebter?“ fragte Jacob häufig weiter, „denn der Maler pflegt zu schmeicheln, wenn er die Dame seines Herzens malt.“

„Weder ein Bräutigam noch Liebhaber!“ versetzte Andrea bestimmt, „und Ihr irrt, mein König, wenn Ihr meint, daß ein Maler, und wenn er der größte Meister seiner Kunst wäre, im Stande sei, mit Farben und Pinsel meiner Nichte zu schmeicheln. So sehr das kleine Bild mich freut, so sehr ich die Fertigkeit des Künstlers bewundere, die es auf diese Silberplatte bannte — kann ein Maler den feinsten Blick, das schillernde Feuer ihrer Augen, die Amuth, die meine Caterina unsichtbar umgiebt, mit Farben zeichnen?“

„Und Ihr saget mir nie von Eurer schönen Nichte,

Andrea?“ fragte Jacob mit leichtem Borwurf. „Macht dieses Unrecht recht bald dadurch gut, daß Ihr sie nach Cypern kommen laßt.“

Cornaro's Blide unwälften sich.

„Mein König,“ sagte er unterwürfig, „dieses junge Mädchen ward mir von ihrem sterbenden Vater anvertraut; damit ich es bewahre vor allem Unheil und erziehe zu einer Berle seines Geschlechts. Ich habe dem Sterbenden geschworen, Caterina wie meinen Angelpfel zu hüten. Verzeiht meine Offenheit: der Hof des Königs Jacob ist nicht der Ort, wo ein sitzames Mädchen längere Zeit ohne Gefahr verweilen könnte. Deshalb brachte ich sie, obwohl sie meiner Obhut anvertraut war, nicht mit her, als ich Venedig verließ, sondern übergab sie meinem jüngeren Bruder Antonio, einem der Mitglieder des hohen Rathes der Zehn. Ihm nahm ich den gleichen Eid ab, den ich einst dem Sterbenden geleistet. Und bei Antonio, bewacht von seiner rauhen Sittenstrenge, erklüht Caterina, die Freunde, der Stolz und die Krone ihres Geschlechts.“

„Bei Eurer Freundschaft, Andrea!“ entgegnete Jacob mit mühsam unterdrückter Erregung — „hört mich an. Diese Eure Nichte ist, wie mir schon das bloße Bild zeigt, so liebend, daß ich meinen Thron dafür hingeben würde, sie als mein angebetetes Weib heimzuführen. Ich muß, versteht Ihr, ich muß das Original von diesem Bilde besitzen — oder ich werde nicht mehr

sein. Ist Euer Herz noch frei? D spricht, Andrea, sagt mir die Wahrheit!“

„Ihr Herz gleicht der noch nicht erschlossenen Rosenkrope; die Sonnenstrahlen Eurer Liebe, mein König, werden es erschließen.“

„Dank, tausend Dank für diese Botschaft, mein Freund.“

„So will ich meine theure Nichte zu einem Besuch bei mir auf Cypern einladen! Doch wehe mir, wenn ich die herrliche Blume im Vertrauen auf Euch ihrem mitterlichen Boden entrippe und sehen müßte, wie sie hier auf fremder Erde dahinnelkt, vielleicht nur für kurze Zeit angestaut und bewundert, dann aber achlos gelassen und dem Verdorren anheimgegeben. Der Hof von Cypern, verzeiht, mein König — er scheint mir kein gesunder Boden für Frauentugend.“

Der König erhob sich erst, ergriff Andreas Hand und legte seine Arme auf die Schulter des Venedianers:

„Nur guter Same bringt gute Frucht!“ sagte er nachdrucksvoll. „Eurer Freundschaft, Andrea Cornaro, vertraue ich meine und Caterina's Zukunft und damit das Glück dieser Insel an. Handelt nach Eurer Gewissen und handelt als mein Freund!“

Und als Cornaro sich bald darauf entfernte hatte, um einen Silbren nach dem fernen Venedig zu senden, sagte König Jacob zu sich selber: Der Thron

sagte Fürst Bismarck, daß sie in Rußland keine guten Häfen hätten; sie haben in Riga, in Petersburg Häfen und es hat Sibau einen Hafen wie Stolpmünde oder Rügenwalde, wer das kennt. Aber das genügt nicht zum Handel, und weines Crachens kann Rußland viel Geld auf Abau verwenden, aber keinen Handelsplatz daraus machen. Wer hat denn Capital zum Kornhandel in Sibau! Einen Handelsplatz können selbst die gewaltigen Kräfte des russischen Reichs nirgends improvisiren. Am allerwenigsten in Sibau oder Bindau. So der Reichskanzler. Inzwischen ist Sibau aufgeblüht und Königsbergs Handel liegt darnieder.

* Die neuen Fünzig-Marksteine, die in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen, werden auf einem ganz vorzüglichen Papier, das aus Pflanzenfasern hergestellt ist, gefertigt, wodurch den Fälschungen ein Damm gesetzt werden soll. Das Papier ist ein ungemein feines und kann nur vermittelst einer gewissen Kraftanstrengung zerissen werden. Auch der Preis ist ein außergewöhnlich hoher, da ein Blättchen in Größe eines Fünzig-Marksteins sich bei Massenproduction auf ca. 14 H stellt.

(Militairisches.) Auf Anordnung des General-Commandos des 10. Armeecorps wird der königliche Musik-Dir. Herr V. Hüttner von Oldenburg den zu Ehren Seiner Majestät des Kaisers am 3. September in Hannover stattfindenden großen Zapfenreich, ausgeführt von etwa 1200 Militairmusikern, dirigiren.

* Die Anzeige der Geburt eines Kindes bei dem Standesbeamten mit der fälschlichen Angabe des Anzeigenden, daß er bei der Geburt zugegen gewesen, um sich dadurch als zur Geburtsanzeige berechtigt zu legitimiren, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafenatz, vom 20. Mai d. J., als intellectuelle Urkundenfälschung zu bestrafen, wenn auf Grund dieser Anzeige die Beurkundung der Geburt in dem Geburtsregister erfolgt ist.

* **Wraße, 10. Juli.** Die Verjährung einer Mißernte scheint allmählig zu verschwinden, nachdem ein erfreulicher Regen gefallen und die Witterung sehr günstig ist. Es ist nur der Grauwangel, worüber geklagt wird. Im Allgemeinen stehen hier die Garten- und Ackerfrüchte so günstig, wie fast nie zuvor und man möchte behaupten, daß die Ernte überaus günstig ausfallen wird.

* In den Kreisen unserer Landleute soll ernstlich die Frage erwohnen werden, ob man angesichts des herrschenden Grauwangels nicht gut thue Hin von Oberlande, z. B. aus Sachsen, wo der Grauwuchs infolge erheblicher Niederschläge ein ausgezeichnetes gewesen, zu beziehen. Der Preis soll einschaltlich Wohnfracht immerhin noch niedriger sein, als der hier jetzt und auch wohl später noch übliche. Von einer Seite soll sogar behauptet sein, eine Schiffsladung Heu von Amerika zu beziehen.

* **Golzwarden.** Der Tagelöhner Friedrich Meyer aus Schmalenseth, 37 Jahre alt und unverheiratet, wurde am 10. d. M. in der Scheune seines Arbeitgebers daselbst erhängt aufgefunden. Motive zu dieser That sind nicht bekannt.

* **Butfadungen.** Hier tritt vereinzelt schon wieder die sog. Schweinepeste auf. Von Sachverständigen wird mitgetheilt, das sich bei dieser Salzsäure am besten bewährt hat. Man giebt dieselbe zweimal täglich, für jedes Schwein einen Theelöffel voll in das Saufen geträubt. Sollte in der Nähe die Säure austreten, so kann man ohne Gefahr die Dosis verdoppeln.

* **Deichshausen.** Am Sonntag Nachmittag um 3 1/2 Uhr entstand in dem Hause des Herrn Nordendbrück, in Firma: Schütte u. Nordendbrück, Feuer, wel-

ches so schnell um sich griff, daß nur wenig Mobilien gerettet werden konnte. Namentlich hat sich der Grenzausscher Riesener mit größter Bravour am Rettungswerk und Dämpfen des Feuers betheiligt und gebührt demselben voller Dank. Das Mobiliar ist bei der Kemmerder Versicherung mit 900 M. und das Waarenlager bei der Oldend. Versicherung mit 3000 M. versichert.

* **Wildeshausen.** Da am 30. August in Gleslich eine größere Thierschau stattfand, so hat mit Rücksicht auf den Wunsch des Centralvorstands der Terrain der hiesigen Thierschau, und der zu gleicher Zeit stattfindenden Generalversammlung der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft umgeleitet werden müssen. Es ist nunmehr der 6. September für die Zusammenkunft des Central-Ausschusses in Aussicht genommen.

* **Calveslage, 9. Juli.** Da noch vor nicht langer Zeit fast alle Hoffnungen auf eine gute Roggenernte ausgegeben waren, so hat sich derselbe trotz der trockenen Witterung noch kräftig entwickelt, und man kann, wenn nicht verderblicher Hagel, oder sonst schädliche Einflüsse nachtheilig wirken, auf eine ziemlich gute Roggenernte rechnen. Hafer steht nur mäßig, die Dürre hat geschadet; dagegen haben die Kartoffeln üppiges Kraut, und es ist daher eine gute Kartoffelernte zu erwarten. — Das dritte Wette ist jetzt aber für die Bienen, und es zeigt sich darum in den Bienenstöcken auch ein großer Fleiß, und eine rege Thätigkeit, so daß sie schon mit dem Schwärmen einhalten und bereits Honig sammeln beginnen.

* **Schortens, 9. Juli.** In dem Roggenfelde des Hausmanns Voppe Delfen Gerken hies. ist vor Kurzem ein Kellergewölbe oder anscheinend unterirdischer Gang entdeckt worden. Vielleicht werden durch Ausgrabungen antiquarische Gegenstände noch zu Tage gefördert. Herr Gerken will nach beschaffter Erlaubnis des Roggens Ausgrabungen veranstalten lassen.

Vermischtes.

— Ueber die Ergebnisse des auf der Rhede von Glasgow liegenden Dampfers „Bandalia“ giebt dem „V. Tgl.“ ein Specialtelegramm aus Glasgow interessante Anklänge. Die „Bandalia“ kam Sonnabend nach Mitternacht an der Mündung des Clyde am Neuchiff an. Eine Anzahl Beamte der Hamburger Gesellschaft, welche schon seit einigen Tagen in Glasgow gewartet hatten, fuhren auf einem kleinen Dampfer, auf dem sich auch der deutsche Consul eingefunden hatte, sofort dem schmerzlich erwarteten Schiffe entgegen und erreichten dasselbe Sonntag Morgen kurz nach 9 Uhr. In großen Scharen standen die Emigranten auf Deck und riefen aus vollen Kehlen, denen man die Freude der Errettung aus großer Gefahr anhörete, jubelnd „guten Morgen“ und abwechselnd „Gott sei Dank“ den Besuchern entgegen. Man empfand mit ihnen deutlich, wie glücklich sie sich fühlten, die Gefahr hinter sich zu wissen. Capitain Fogel und seine Officiere allerdings thaten, als ob die ganze Affaire nur ein Hauptstück gewesen sei. Der Capitain behauptete fortwährend, die Situation sei den Verhältnissen gemäß durchaus harmant gewesen. In Wahrheit entspricht das nicht der Lage des Schiffs, wenn man bedenkt, daß 1167 Seelen wochenlang in der größten Gefahr schwanden. Die „Bandalia“ hatte eben am 22. Juni Ventland Firth passiert, die Officiere saßen bei ihrem Coffer, als es einen plötzlichen Aufschlag gab, das Schiff wurde unlenkbar, die Maschinen rissen ungeheuer schnell und es wurde sofort klar, daß der Schraubenschaft verloren gegangen

sei. Unter den Passagieren brach eine Panik aus. Die erste Aufgabe war, wieder Ordnung auf dem Schiffe und Vertrauen unter den Passagieren herzustellen. Dann wurde der Plan für die Rettung des Schiffs festgesetzt. Man hielt alle Segel auf. Der Unfall passierte im 58,12 Länge- und 13,30 Breitengrade. Die Situation war infolgedessen gefährlich, als die „Bandalia“ sich außerhalb der Fahrtrasse großer Schiffe befand. Den Officieren war es sofort klar, daß sie wohl einige Zeit würden treiben müssen, allein sie behaupteten, auf zwei Monate verproviantiert zu sein. Während der Nacht brannten stets oberhalb des Steuerhauses Feuer, auch wurden unablässig Raketen abgefeuert, um die Aufmerksamkeit vorüberpassender Schiffe zu erregen. Es wurden — wie inzwischen ja auch bekannt geworden — mehrere Vorfälle gesprochen, allein dieselben konnten keine Hilfe leisten. Erst am Donnerstag Abend trafen die ausgehenden Schleppdampfer „Conquoror“ und „Egpreß“ die „Bandalia“. Das Schiff wurde, wie üblich, vor dem Anlaufen eines Hafens wieder besichtigungs-fähig gemacht, sauber gepulvt, gereinigt und gestrichen. Der Freude über ihre Rettung gaben die Frauen durch Singen frommer Lieder Ausdruck. Viele beschäftigten sich, als das Schiff einlief, mit Handarbeiten, meistens mit Stricken. Mit Ausnahme einiger Polen und Ungarn sind die meisten Emigranten kräftig; breischnultrige Norddeutsche, die ihr Heim im Westen, Iowa, Illinois und Nebraska suchten. An der gewöhnlichen Emigranten-schiffte fehlte es nicht während der Reise, wohl aber war der Tabak ausgegangen. Die Gesellschaft beschloß, die „Bandalia“ in Glasgow einer gründlichen Reparatur unterziehen zu lassen, und sollen die Passagiere dann mit demselben Dampfer am Dienstag, den 19. Juli absegeln. Eine der interessantesten Scenen ereignete sich Sonntag Nachmittag, che der Eingang erwählte kleine Dampfer zur Rückfahrt nach Glasgow wieder von der „Bandalia“ abstrich. Einer der Officiere rief: „Wer hat Brise nach Deutschland mitzubringen?“ Im Nu war ein großer Saal mit Vriefen gefüllt, welche die Emigranten schon vorher geschrieben hatten.

— **Rassel, 11. Juli.** Ein geriebener Schwindler stand vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts unter der Anklage des vollrabenden Betruges in 20 Fällen und des verübten Betruges in 4 Fällen. Es ist der Kaufmann C. F. Faur de la Croix aus Münster, welcher im November d. J., nachdem er seine Manipulationen in Münster, Cleve, Pritzsig und anderen Städten abjololet und theilweise dafür in Untersuchung gezogen, jedoch später außer Verfolgung gesetzt worden war, nach Rassel kam und hier sein sauberes Handwerk fortsetzte. Gerüchte in mehr als dreißig der größten deutschen Tagesblätter ein Inserat des Inhalts ein, wonach auf das Comtoir eines Fabrikgeschäftes ein junger Commis gesucht wurde. Das Inserat war ausgestellt von einem Stellenvermittlungsbüreau „Concordia“ zu Rassel. Auf dieses Inserat meldeten sich nun eine größere Anzahl Bewerber aus allen Gauen Deutschlands. Faur de la Croix schrieb nun an etwa dreißig Bewerber, sie möchten ihm je M. 5 Büreauflosten einschicken, dann wolle er den Betreffenden „in erster Linie“ empfehlen. Mehr denn 20 Reflektanten schickten denn auch die verlangten M. 5 und glaubten nun ganz gewiß, die in Aussicht gestellte Stellung auch zu erhalten. Der Angeklagte konnte aber keinem von diesen die fragliche Stelle verschaffen, denn das Inserat war so ins Blaue hinein aufgegeben und entbehrete jedes thatsächlichen Hintergrundes. Im Uebrigen brachte der Schwindler den hochtrabenden Namen Director des Büreaus „Concordia“, sprach und schrieb nur im Plural und machte so seinen Klienten

dieser paradiesischen Insel, ein treuer Freund, und ein Weib, wie dieses Bild mir zeigt. Wenn ich diese verzint mein eigen nenne, so möchte ich den Sterblichen sehen, der glücklicher wäre, als ich.

An einem jener zaubervollen Sommerabende, wie sie nur Italien kennt, an denen nach des langen Tages Schwüle folgende sanfte Kühlung fächelt, suchte eine ziemlich einfache Gondel durch das Gewühl von Hundert anderen in den Kanälen von Venedig ihren Weg.

Das „Ave Maria“ war fast verklungen, nur noch leise zitterte der Nachhall davon durch die Luft, der Gondelführer hatte auf kurze Zeit die Ruder eingezogen und die Hände zum kurzen Abendgabel gefaltet und auch die unter dem Baldachin einander gegenüberliegenden Annsassen des Bootes übten ihre Abendandacht. Francesco Cesari und Caterina Cornaro beteten; Religion und Liebe wohnen in unschuldig-frommen Herzen wie Geschwister nebeneinander.

Die Feier, welcher der junge Maler Cesari noch vor Kurzem süße Laute entlockte, lag jetzt zu seinen Füßen. Dieser stieg der Gluthball der Sonne hinab und ihr Schein vergoldete die ruhigen erhallenen Wogen, die leise plätschernd den Nachen wiegten. Auch die Gesichter der beiden Liebenden übergoß die scheidende Mutter der Erde mit ihrer Gluth und Beide wählten

sich, als sie einander anschauten, in jenen seligen Regionen über dem irdischen Treiben, wo die Hymnen des Friedens in den goldenen Saiten der Seraphinen rauschen.

Francesco brach zuerst das Schweigen. „Pa!“ rief er begeistert aus, „beglückt, wer wie sie, von der Erde scheiden kann nach einem Leben, reich an Wirken und an Ruhm, nicht entsetzt von den Gebrechen des Alters, sondern in unvergänglicher, hehrer Schönheit und Pracht!“

„O, daß wir in solchem Augenblicke, wo unsere Herzen gott- und liebevollig, Arm in Arm hinübergehen könnten in jene Welt!“ rief Caterina aus und legte ihr Haupt an des Geliebten Brust.

„Wie sehr bedauere ich, meine theure Caterina,“ versetzte Francesco, „solche Gedanken in Dir nachgerufen zu haben! Laß uns leben im Vollgenusse der Liebe! Wie glücklich werden wir sein, wenn erst des Priesters Segen den Bund unserer Herzen geweiht haben wird! Wenn Du dem vom Schaffen Ermateten Deine weiche Hand auf die heiße Stirne legst, wenn er Dich dann an seine hochklopfende Brust herunterzieht! Wenn der Beifall der Götter mich lohnt und Kränze des Ruhms meine Schläfe schmücken! Hast Du an alle diese Seligkeiten schon gedacht, Caterina?“

„Dir, nur Dir gehört mein Herz,“ entgegnete das herrliche Mädchen schwärmerisch und zugleich traurig,

„indessen ich kann nicht, verzeihe mir, so heitern Blickes in die Zukunft schauen. An Deine Brust flüchtet sich mein sorgend Vagen.“

„Wie wunderbar Du doch bist!“ versetzte Jener, wie kann Dein Herz Wehmuth beschleiden, da unserer Verbindung Nichts im Wege steht? Ich habe als Künstler bereits Erfolge gehabt und bin überzeugt, daß meine Kunst uns Beiden eine sichere Existenz bietet; und Dein Antheil, der getrennte Alte, dudet er nicht unsere Zusammenkünfte? Hat er nicht seinen Bruder gelobt, Dein Wohl und Glück zu fördern? Und wenn er selbst diesem Versprechen nicht mit pflichtgemäßem Eifer nachkäme, was könnte es ihm nützen, wenn er unser Band zerriß?“

„Ach, daß meine Schwermuth, dessen Ursache mir selbst nicht klar, Dir diesen herrlichen Abend trüben muß! Verzeihe mir, Francesco, aber es giebt nun einmal Stunden für mich, in denen mein Herz von einer unerklärlichen Angst belemmt ist; vielleicht, ja gewiß ist's nur das aufgerigte Blut, das mir dann so trübe Bilder heraufführt. Was aber auch kommen mag, treu bis in den Tod bleibe Dir mein Herz ergeben.“

Bei diesen letzten Worten schmeigte sich Caterina inniger an des Geliebten Brust.

(Fortsetzung folgt.)

durch Briefe und hctographirte Circulare glauben, es handele sich um ein altes solides Stellenvermittlungsbüreau. Nur zu bald sahen diese jedoch ein, daß sie geirrt waren. De la Croix war ohne alle Mittel, mietete hier zwei möblirte Zimmer und betrieb sein Geschäft, wie erzählt; offene Stellen hatte er bis zu seiner Verhaftung keine zu vergeben. Im Audienztermine wurden 27 Zeugenaussagen, die in Nord- und Süd-, Ost- und Westdeutschland commissarisch vorgenommen waren, verlesen, wobei zwar vieles traurige Zeug zu Tage trat. Der Staatsanwalt beantragte Schuldig, der Angeklagte verteidigte sich selbst und suchte die Anklage zu entkräften. Der Gerichtshof verurtheilte ihn jedoch unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungsfrist zu 11 Monaten Gefängnis.

— **S u l z a.** Ein Chausseergeld-Erheber und ein Bildhauer, die früher gute Freunde waren, hatten sich schwer erjährt mit einander, weil die Hühner des Ersteren in dem Garten des Anderen viel Unheil anrichteten und jener sich weigerte, die Thiere einzusperren. Es kam deshalb zu einer Entschädigungsklage, bei welcher der Beamte zur Zahlung einer kleinen Summe verurtheilt wurde. Aus Rache darüber hat er dieser Tage dem Bildhauer aufgelauert und diesem ein Messer in die Brust gesteckt, infolgedessen der Getroffene sofort seinen Geist aufgab. Der Mörder ist verhaftet.

— **Ein Bräutigam mit zwei Bräuten.** In einem westfälischen Orte stand kürzlich ein Brautpaar vor dem Altar; der Geistliche schickte sich an, die Trauung zu vollziehen. Da nahte sich, hochzeitlich gelehrt, eine längst vergessene Braut des Bräutigams und kniete neben ihm nieder. Staunen und Schrecken. Der Pfarrer entfernte sich und auch der Bräutigam inmitten zweier Bräute verließ still das Gotteshaus.

— **Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses.** Der Bischof A. Scholl in Mainz hat an den Großherzog von Baden die Bitte gerichtet, zu genehmigen, daß unter seinem Protectorate die Einleitungen zu einer Wiederherstellung des Schlosses von Heidelberg, im besondern des Otto Friedrichs- und des Friedrichsbaues getroffen und aus dem Ertrage der Eintrittsgelder 2000 Mk. bestimmt werden, um etwa vier oder fünf der bedeutendsten Architekten Deutschlands hier an Ort und Stelle zur genaueren Untersuchung und Verathung zu versammeln. Der Großherzog hat zunächst die dortige Bauinspektion mit einem Verträge beauftragt und auch ein Gutachten des Schloßvereins einfordern lassen. Dauernde Erhaltung wird allerdings wohl nur durch Wiederherstellung möglich sein, wenn nicht etwa die Zerföhrung des Untergrunds durch den unglücklichen Eisenbahntunnel, der den Mauern des Schlosses beträchtliche Risse zugefügt hat, schon zu weit vorgeschritten sein sollte.

— **Dresden, 10. Juli.** Das Dorf Köfzig bei Dresden ist gestern Nachmittag durch einen schweren Wellenbruch heimgesucht worden.

— Ein Drama mit tragischem Ausgange hat sich, wie das „Deutsche Monatsbl.“ meldet, sechsen in **K a r i s b a d** abgespielt. Der in diesem Badorte zur

Kur weilende schwedische Hofopernsänger **Oskar Arnoldsön** hat sich dort, wie man uns schreibt, entleibt. Man glaubt, daß gekränktes Ehrgefühl das Motiv zu seiner That gewesen sei. Der Künstler hatte die Zinsen der „König Oskar-Stiftung“ in Höhe von 108 fl. unter der Bedingung acceptirt, daß sein Name nicht öffentlich als Empfänger dieses Nationalgeschenks genannt würde. Ein Karlsbader Blatt veröffentlichte dennoch seinen Namen und der unglückliche Künstler machte am Tage darauf seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

— **(Damen im Theaterorchester!)** Das ist die neueste Erregungssache der Frauenemancipation. Der Capellmeister des Josephstädter Theaters in Wien hat die Violinen in seinem Orchester mit weiblichen Musikern besetzt. Die Geigerinnen — sämtlich absolvirte Conservatoristinnen, die ihre Prüfungen glänzend bestanden haben — werden in schwarzer Kleidung Dienst machen.

— **Z ü r i c h.** Die merkwürdigste Art der Dividendenzahlung haben wohl die Stammactionäre der „Vereinigten Schweizerbahnen“. Da nur die Besitzer der 35 000 Prioritätsactien eine Dividende von 3 pCt. erhalten, die Stammactionäre aber nicht leer ausgehen sollen, so besteht ihr einziges Besitzt darin, drei Tage lang zur Zeit der Generalversammlung säßlich durch die Cantone Zürich, St. Gallen und Graubünden spazieren fahren zu dürfen. Diese Berechtigung wird denn auch in ausgiebigster Weise benutzt, und ganze Schaaeren Actionäre trösten sich bei der schönen Natur über die den Actien mangelnden Franks.

— **Der römische Correspondent** des „Standard“ meldet: „Ich erfahre aus zuverlässiger Quelle, daß der Papst seit einiger Zeit harte Vorahnungen seines nahen Endes hat. Er hat neulich ein Testament gemacht, das über sein Privatvermögen verfügt, und zwei Testamente als Pontificat vorbereitet, von denen eines, wie geglaubt wird, von politischer Wichtigkeit ist.“

— Ein neues Spielzeug für Kinder wurde schon in Paris patentirt. Das Patent erhielt Herr C. Gru auf Röhre, welche „trinken und gemolken werden können.“ Das Einlegen geschieht durch Heben und Senken des Kopfes, während die eingelagerte Flüssigkeit aus Gummieutern wieder herausgemolken wird.

— **Aus Paris** wird geschrieben: Jeden Morgen sieht man eine Schaar eleganter Frauen und Kinder vor dem Schlachthause zu Grenelle anlangen, um hier eine eigenthümliche Kur zu gebrauchen, die ihren Wangen die frische Farbe wieder verleiht. Sobald ein Ochs geschlagen wird, sammeln die Fleischergesellen das rauchende Blut in kleinen Gläsern und reichen es den vornehmern Clientinnen hin, die ohne den mindesten Ekel die Medizin verschlucken. So ein kleines Gläschen Blut kostet 50 Centimes und wird per Tag ungefähr ein Liter getrunken. Das ist das für jede Patientin ärztlich vorgeschriebene Maß.

— **London, 12. Juli.** Als die Töchter des Prinzen von Wales gestern von einer Spazierfahrt nach dem Hyde-park zurückkehrten, gingen die Pferde am Wagen durch. Der Wagen stürzte um und wurde arg beschädigt. Die Prinzessinnen trugen keine Verletzungen davon.

— **Ueber den Kampf eines Excursionsdampfers** mit einer Wasserboje wird der „Frankf. Presse“ aus Baltimore unterm 22. Juni geschrieben: „Die Passagiere des Dampfers „Pilot Boy“, der auf einer Vergnügungsfahrt begriffen war, waren Zeugen eines Vorfalles, den sie wahrscheinlich zeitweilig nicht vergessen werden. In Bord befanden sich ungefähr 200 Personen, und außer dem etwas bedeckten Himmel schien nichts das Vergnügen stören zu wollen. Sobald der Dampfer jedoch eine kurze Strecke unterhalb Fort Carroll war, bemerkte der Capitain, der am Steuer stand, eine große trichterförmige Wolke aus der Richtung von Annapolis herankommen. Er erkannte darin eine Wasserboje und gab den Befehl, daß aus dem Schiffe alle Fenster, Thüren und Luken geschlossen würden. Er ließ dann die höchste Dampfkrast erzeugen und steuerte direct gegen die Wasserboje, damit dieselbe ja das Schiff nicht von der Seite treffen könnte, da es sonst rettungslos verloren gewesen wäre. Die Wasserboje kam mit großer Geschwindigkeit und einem ungeheuer starken, zischenden Geräusche heran, welches selbst den zur Zeit rollenden Donner überbortete. Sie glück einem gewaltigen Bohrer, der sich ins Wasser einzusenken versuchte. Fort Carroll wurde zuerst von ihr getroffen, wobei sie das Dach der nördlichen Erreanuer gänzlich demolirte. Dann wandte sie sich gegen den Dampfer und machte denselben in allen seinen Theilen erbeben, so daß man glaubte, die Planken würden bersten. Angst und Verzweiflung ergriffen die Passagiere, und die größte Aufregung herrschte während einer Viertelstunde. Das Fahrzeug wurde förmlich vom Wasser überschwenmt, während Wind und Wogen ein gewaltiges Brausen verursachten. Dazu kam eine totale Finsterniß, die den Schrecken noch erhöhte. Weiber und Kinder liefen im wilden Durcheinander im Schiffe umher, und junge Männer suchten ihre Damen damit zu trösten, daß sie ihnen Schwimmgürteln antegien! Auf allen Gesichtern malte sich die größte Verzweiflung. Als sich der Himmel wieder aufzuklären begann, machte der Capitain die Entdeckung, daß er etwa 5 Meilen aus dem Cours gerathen war, doch erreichte er schließlich sein Ziel, die „Monumental Fishing Groove“ wohlbekannt, die Mannschaft verhielt sich übrigens vortreflich, erklärte jedoch, daß dieser Sturm alle überträte, denen sie bis jetzt jemals begegnet sei. Die untere Capesprake Bai war dabei ganz ruhig, und es fielen daselbst nur wenige Tropfen Regen.“

— **Der neue Tanager, welcher in Chicago** sich mit Hunger reinigt, soll es wirklich auch bis zum 40. Tage gebracht haben und noch mit dieser Selbstquälerei nicht aufhören wollen. Er hat 42 Pfund verloren und sieht aus, als ob er jeden Augenblick zusammenbrechen müßte. Trotzdem ist er noch in heißem Sonnenschein 6 engl. Meilen gegangen.

— **Peking.** Der Kaiser von China liegt an den Blattern schwer krank darnieder. Die junge Kaiserin war an demselben Uebel erkrankt, befindet sich aber bereits außer Gefahr und erhält ihre Nahrung auf Anordnung der Aerzte von hunderteufel Ammen.

— **Die Erzeugnisse der Königl. Preuss. und Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:** **Gebr. Stollwerck in Cöln.** Filialen in Frankfurt a. M., Breslau und Wien, verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen. Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin: **I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.** 19 goldene, silberne u. bronzene Medaillen.

Bezirksstierhieb der Oldenb. Weser- und Moormarschen. Loose à 3 Mark zu der am 29. August stattfindenden Verloosung sind durch das unterzeichnete Comité zu beziehen. — **Wiederverkäufern Rabatt.** **Das Localcomité.** Esleth, 1881, Juli 12.

Die Erzeugnisse der **Königl. Preuss. und Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:** **Gebr. Stollwerck in Cöln.**

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau und Wien, verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin: **I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.** 19 goldene, silberne u. bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Buffets durch Dépôt-Schilder kenntlich.

In Esleth bei G. von Hütschler, in Brake bei Franz Protz, W. Reck und H. A. Stehmann.

Feinster Vorsatz-Leberthran, fast geruch- und geschmacklos, in Flaschen à 60 Pfg., M. 1 und 1,70. Derselbe eisenhaltig 1 M. pr. fl. **Wwe. G. Maes** in Bremen. **Einen Bäckerlehrling, Köchin, Hausfruchte, Diener und Kellner** sucht auf gleich das Wietz's Comptoir von **Frau W. Dehn,** Düsterstraße 44 in Bremen.

Gellen-Notenbause. Sonntag, den 24. Juli: **Concert, Bogelschießen u. Ball** wozu ein honettes Publikum freundlichst einladet **G. Wilkens.**

Loose zu der mit der Bezirksstierhieb der Oldenburgischen Weser- und Moormarschen verbundenen Verloosung sind bei Unterzeichnetem zu haben. — Preis des Loose 3 Mark. Ziehung am 29. August d. J. **L. Zirk.**

Dr. A. Richter's electromotorische Zahnbalsänder, a 1 Mk., sind zu beziehen durch **L. Zirk.**

Angekommen u. abgeg. Schiffe. **Brake, 11. Juli** von D. Oldenburg, v. Recken **Dporto** **Newcastle, 9. Juli** nach **Bar, Kichhoff** Rio d. S. **Liverpool, 10. Juli** von **Anna, Wahle** Paraiba **Neval, 4 Juli** von **Falte, Pundt** Gioja **off Gibraltar, 4. Juli** nach **Lina, Schwickel** Montevideo **Anjer, 4. Juni** von **Marie Beder, Kirchhoff** Capstadt **Samao-Insel, 14. April** nach **Glen Ridders, Seghorn** Sissabon **Rebaction, Druck und Verlag von L. Zirk.**